



## **Polarisierte Welten: 41. Kongress der DGS – 26.-30. September – Universität Bielefeld**

### **Sektionsveranstaltung:**

### **"Schutz für oder vor Sozialforschung? Wissenschaftsethik in der Diskussion"**

### **Call for Papers**

Obwohl sich die Soziologie "traditionell" über verschiedene Paradigmen hinweg bestens mit Moral auskennt, ist ihre Selbstreflexion in Form einer Ethik des wissenschaftlichen Handelns kein sehr prominentes Thema. Die fachinterne Diskussion scheint trotz zahlreicher Bemühungen aus dem eigenen Fach eher tröpfchenförmig zu erfolgen. Gleichzeitig weist die internationale Entwicklung eher in Richtung Institutionalisierung und Professionalisierung, etwa in Form von Ethik-Kodizes und -Kommissionen, die zunehmend auch in der Vergabe von Drittmitteln oder Veröffentlichungen relevant werden. Dabei stehen verschiedene Entwicklungen und Positionen im Spannungsverhältnis, wodurch die Diskussion gleichermaßen befeuert und gehemmt wird: Einerseits scheint klar zu sein, dass soziologisches Forschen eine ethische Reflexion braucht, um qualitativ hochwertig und verantwortungsvoll zu sein. Zwar wirken soziologische Studien gerade im Vergleich zu anderen Disziplinen oft harmlos, aber zum einen relativiert sich dieses Bild schon mit Blick auf die Geschichte der empirischen Sozialforschung doch recht stark, etwa, wenn man an ihren Entwicklungsschub in der NS-Zeit oder bspw. die Studien von Andreas Walther denkt. Zum anderen ist der lebensweltlich "invasive" Charakter qualitativer Forschung kaum noch umstritten, wird aber in der Forschungspraxis nicht immer berücksichtigt. Dabei lassen auch verschiedene Strukturen des Wissenschaftsbetriebs – wie etwa der wachsende Publikationsdruck oder mangelnde infrastrukturelle Ausstattungen – den Schutz der Beforschten als Herausforderung erscheinen. Andererseits gibt es Anlass über den Schutz von Forschenden gegenüber verschiedenen Institutionen und Organisationen und deren Interessen und Entwicklungen nachzudenken. Nicht nur in vergangenen Zeiten wurde in verschiedener Form Druck ausgeübt, Forschung im Sinne politischer Regime zu betreiben, wurden Studien (und ihre Ergebnisse) gegen die Intention der Forschenden für ethisch fragwürdige Maßnahmen benutzt und Forschende selbst aus fragwürdigen Gründen (politisch) verfolgt. Auch heute sind Forschende aus unterschiedlichen Gründen nicht immer in der Lage, den ethischen Standard ihrer Forschung (nicht zuletzt im Sinne der Beforschten) gegenüber institutionellen Anforderungen zu verteidigen. Dies gilt nicht erst in besonders bedrohlichen Fällen, sondern auch bereits in unserer alltäglichen Arbeit, wenn man bspw. an die Verpflichtung zur Vollständigkeit beim Veröffentlichenden und zum Offenlegen der Daten (-gewinnung) in der organisierten und insbesondere öffentlich finanzierten Forschung denkt. Gleichzeitig werden Felderfahrungen und -erkenntnisse unter Umständen nicht veröffentlicht oder Untersuchungen erst überhaupt nicht durchgeführt, ohne dass dies rein ethische (und nicht etwa wiederum vor allem politische) Gründe hat.

So fehlt bislang nicht nur ein verbindlicher Schutz der Begegnungen zwischen Forschenden und Beforschten. Ebenso sind die Verfahren, mittels derer Sozialforscher:innen Schutz und Vertrauen in diesen Begegnungen herstellen oder aber umgehen, kaum erforscht und ist das soziologische und insbesondere auch qualitative Forschungshandeln diesbezüglich kaum (gerade auch historisch) systematisch reflektiert – und das, obwohl Rollen, Interaktionen und Beziehungen zu den soziologischen Grundbegriffen zählen und insbesondere für qualitative Forscher:innen methodische Instrumente darstellen, die somit in den verschiedenen Zeiten, Regionen, Themen und Ansätzen mit unterschiedlichen Fragen von Versteck-, Schutz- oder "Verrats"-Mechanismen konfrontiert sind. Falls man nicht allein – zumal *ex post* – auf "externe" Bedrohungen der Forschungsbeziehungen, wie etwa jüngst dem Fall der

polizeilichen Beschlagnahme von Interviewdaten bei einem bayerischen Hochschullehrer oder auf Datenarchivanforderungen und -diskussionen reagieren will, ist eine systematische Auseinandersetzung mit den eigenen disziplinären, feld-, ansatz- und methodengebundenen Praktiken, Bedarfen und Möglichkeiten moralischen Handelns wie auch den Konsequenzen seines Fehlens erforderlich, die verschiedene und dabei auch grundlegende Dimensionen und Fragen berühren kann, beispielsweise:

- (Selbst-) Schutz der Forschenden und Schutz vor Forschenden: Wie hängen diese beiden Seiten der "Ethik-Medaille" zusammen?
- Wie werden ethische Probleme und Prinzipien in der (qualitativen) Sozialforschung, in der Ausbildung, in Forschungsprojekten, in der Öffentlichkeit kommuniziert?
- Welche Techniken und Verfahren der Herstellung oder des Umgehens von Schutz und Vertrauen finden sich und wie verändern sie sich im Laufe der Zeit?
- Welche Möglichkeiten und welche Grenzen haben Ethik-Kommissionen bzw. Unbedenklichkeitsbescheinigungen und wie ist ihr Stellenwert für die qualitative Forschung? Setzt man auf akademische Selbstkontrolle oder fordert man institutionelle Prüfverfahren?
- Soziologie- und methodengeschichtlich: Welche Skandale und Verstrickungen qualitativer Forschung, bei denen Personen zu Schaden gekommen sind, sind für diese Diskussion instruktiv?
- Was lässt sich aus sozialtheoretischen Auseinandersetzungen zu Moral, Ethik, Rollen, Interaktion und Beziehungen für angewandte Forschungsethik ableiten?

Wir freuen uns über Beiträge zu diesen oder auch anderen Fragen zum skizzierten Themenfeld. Vortragsvorschläge in Form von maximal einseitigen Abstracts bitte bis zum **11.04.2022** per E-Mail an [larissa.schindler@uni-bayreuth.de](mailto:larissa.schindler@uni-bayreuth.de) und [daniela.schick@uni-hamburg.de](mailto:daniela.schick@uni-hamburg.de)